

Ihr Faible für die Misfits

Die Presse (Spectrum)

Von Daniela Strigl, 6. August 2022 | Seite IV

URL: <https://www.diepresse.com/6174061/brita-steinwendtner-ihr-faible-fuer-die-misfits>

IV SPECTRUM

LITERATUR

SAMSTAG, 6. AUGUST 2022 Die Presse

Annäherung an Japan

„Auch das Gegenteil einer großen Wahrheit ist wahr“

„Seit über 32 Jahren lebe ich im Westen Japans, und zu meinem Entzücken weiß ich sehr viel weniger als bei meiner Ankunft“, behauptet der britische Reiseschriststeller Pico Iyer. In Kurz- und Kurzesstexten – er nennt sie „Provokationen“ – richtet er sekundenlange Schlaglichter auf das Land. Mit den titelgebenden Anfängern seien nicht die Leser gemeint, sondern er selbst. Die Lektüre führt jedenfalls zu weiteren Fragen, die wohl nur in Japan (un)beantwortet werden können.



Pico Iyer
Japan für Anfänger
Aus dem Englischen von
Beatrice Faßbender. 220 S.,
geb., € 24,70 (Berenberg
Verlag, Berlin)

Mehr als „Aufzeichnungen aus dem Wochenbett“

Die Dichterin und Feministin Yosano Akiko schrieb vor rund hundert Jahren über Geschlechterverhältnisse, Sexualität und Erziehung in Japan. Als 13-fache Mutter forderte sie gleichwertige Bildung und das Wahlrecht für alle. Nur durch eine Kooperation der Geschlechter könne es gelingen, den Rückstand, den ihr Land zu anderen Staaten aufweise, aufzuholen. Die Essays sind nun zum ersten Mal auf Deutsch erschienen.



Yosano Akiko
Männer und Frauen
Essays. Aus dem Japanischen
von Eduard Klopfenstein. 160 S., geb.,
€ 22,70 (Manesse Verlag,
München)

Verirrter Schmetterling landet im Kaiserpalast

Wenn die Suche nach dem Vater bis zum japanischen Kaiserthron führt, befindet man sich in einem fantastischen Prinzessinnenbuch. Izumi, der in Kalifornien aufgewachsene „Verirrte Schmetterling“ – eine uneheliche Tochter des Thronfolgers –, wird in der japanischen Boulevardpresse genauestens beäugt. Von einem Fettnäpfchen ins nächste tapsend, verliebt sie sich noch dazu in ihren Bodyguard. Ein wunderbar leichtes Jugend-Sommerbuch mit Drama. *lin*



Emiko Jean
Tokyo

Die erste, nein, die einzige Hürde ist der Titel: Niemals würde die Rezensentin zu diesem Buch greifen, wüsste sie nicht, dass die Autorin Brita Steinwendtner heißt. „An den Gestaden des Wortes“ klingt auf hochtrabende Weise verstaubt und verblasen und ist weder der Frische noch der Präzision der versammelten Porträts angemessen. Steinwendtner hat sich diese dritte Folge ihrer „Dichterlandschaften“ quasi selbst zum achtzigsten Geburtstag geschenkt und sie diesmal ausschließlich Verstorbenen gewidmet: von Friedrich Hölderlin bis Ilse Aichinger.

Mit ihrem Mann ist sie kreuz und quer durch Europa zu literarischen Produktionsstätten gereist und hat die Schreibenden dort verortet – Carl Zuckmayer im Schweizer Saas-Fee, August von Platen auf Sizilien, Tania Blixen in Dänemark, Hölderlin in Bordeaux. Einige Recherchen konnte die Autorin aber auch gleich vor ihrer Salzburger Haustür erledigen: Georg Trakl nähert sie sich über „Die drei Teiche in Hellbrunn“, Stefan und Friederike Zweig über deren Villa am Kapuzinerberg, die heute in Privatbesitz ist – Steinwendtner konnte sie besichtigen. Mit Ilse Aichinger und H. C. Artmann war die langjährige Prinzipal der Rauriser Literaturtage befreundet. Artmann lebte für Jahrzehnte im Salzburger Moos, bis man den Betagten aus dem gemieteten alten Bauernhaus hinauskelte, um es abzureifen. Aichinger wohnte lange in Großgmain, wiewohl ihr Porträt im Band sich auf Niendorf an der Ostsee konzentriert, wo die junge Dichterin 1952 den Preis der Gruppe 47 erhielt.

Nicht weit von Salzburg liegen auch die Gebirgsstöcke, die Adalbert Stifter faszinierten: der Dachstein und das Tote Gebirge. Mit dem „Dichter der abgründigen Seelen und der betörend schönen Sprachbilder von Wald und Fluss, Gebirge und Gletschereis“ wird die Galerie der poetischen Landschaften eindrucksvoll eröffnet.

Die Autorin liest sein Werk in jenem Austraghaus in Hinterstoder, in dem sie aufgewachsen ist, denkt nach über das Rätsel seiner Kunst, kapituliert davor; sie erzählt von Stifters spannungsreicher Freundschaft mit dem Alpinpionier und Forscher Friedrich Simony, schaut aufs Tote Gebirge, das der spätere Bon vivant als junger Mann mit Freunden überquerte: „Möchte mich aufs Neue verlieren in dieser stupenden Langsamkeit des Erzählens, in der man viele, viele Seiten auf ein Gewitter warten muss, das dann doch nicht kommt.“ Ausgesprochen kurzweilig befasst Steinwendtner sich mit den Reizen der Langeweile und zeigt hier gleich mustergültig die Machart der Essays: die Überblendung des Kindheitsorts (oder der Reiseerfahrung) mit dem literarischen Geschehen in teils romanhaften Szenen, prägnant Biografisches und Autobiografisches, verflochten mit Befunden des Zeitgeists (über Hallstatts verlorene Würde), genauester Werkkenntnis (nicht

Brita Steinwendtner hat sich diese dritte Folge ihrer „Dichterlandschaften“ quasi selbst zum achtzigsten Geburtstag geschenkt und sie diesmal ausschließlich Verstorbenen gewidmet: von Friedrich Hölderlin über Ilse Aichinger bis zu ihrem Herzensdichter, Adalbert Stifter.

Von Daniela Strigl

Ihr Faible für die Misfits

nur „Bergkristall“, sondern auch „Liebfrauenschu“), stimmig ausgewählten Zitate und empathischer Deutung. Immer wieder nimmt die Begeisterte Reißaus ins ruhigere Fahrwasser detailfreudiger Beobachtung, getreu dem Stifter'schen Bekenntnis: „Großes ist mir klein, Kleines ist mir groß.“

Gerade beim Herzensdichter schmerzt sie das Talent fürs Unglück. Den stümpfernden Selbstmord des k.k. Hofrats i. R. mit dem Rasiermesser kommentiert sie jedoch ohne Verzerrung: „stirbt schwerkrank und mit Hilfe seiner entschlossenen, seiner zitternden Hand.“ Überhaupt würde Brita Steinwendtner offenkundig viel lieber die erbaulichen Kräfte der Literatur beschwören, hat aber unglücklicher-, oder eigentlich: glücklicherweise ein Faible für die Misfits, die Randbewohner des bürgerlichen Lebens und die Verlorenen, Hölderlin zum Beispiel, der 1802 als Hauslehrer nach Bordeaux kommt, um nach wenigen Monaten schon wieder die Flucht zu ergreifen. Oder August Graf von Platen, der weder der Pama noch der Cholera entkommt, die ihn 1835 in

Syrakus wohl zur Strecke bringt, ein großer, formvollendeter Dichter, der seine unglückliche Liebe zu Männern besingt, „verschlüsselt, schmerzvoll, unerlöst“. Und Georg Trakl, hypersensibel, drogensüchtig, der wie Platen dem Militärstand treu blieb und als Sanitätsoffizier 1914 die Schlacht von Grodek in Ostgalizien als persönliches Desaster erlebte. Trakls Suizid mittels Kokain geht der Autorin, die zuletzt mit „Das Gesicht im blinden Spiegel“ einen viel gelobten Roman über ein altösterreichisches Soldatenschicksal vorgelegt hat, sichtlich nahe. Ihr Vater, ein früh berufener Nationalsozialist, fiel 1942, im Jahr ihrer Geburt, an der Wolga. Sie hat seine Hölderlin-Ausgabe geerbt.

Die dunkle Spur der Familiengeschichte führt auch zum Doppelporträt von Walter Benjamin in Banyuls-sur-Mer und Mechtilde Lichnowsky in Cap-d'Ail an der Côte d'Azur.

Sie, die überaus emanzipierte Fürstin und Schlossherrin in Mähren, bekannt als Freundin und zeitweilige Geliebte von Karl Kraus (dem Förderer Trakls), wird hier als brillante Sprachkritikerin und Autorin ernst genommen, die in ihren – soeben neu edierten – Romanen „die Schablonenhaftigkeit und Scheinmoral der adeligen und großbürgerlichen Gesellschaft“ bloßstellt, „der sie selbst angehörte“. Mit dem Beginn des Krieges wird der Nazigegnerin die Ausreise aus dem Deutschen Reich und die Fahrt zu ihrem Landsitz am „Knoblauchkap“ verwehrt.

Ungleich bekannter ist Walter Benjamins schreckliches Scheitern, als er sich im September 1940 nach geflüchteter Pyrenäenüberquerung im spanischen Grenzort Portbou das Leben nimmt, weil die Polizei ihn nach Frankreich zurückzuschicken droht. Steinwendtner geht seiner Fluchtgeschichte buchstäblich nach und diese wiederum ihr: Sie träumt von sich als Kind, von ihrem Großvater (dem Tierarzt aus Hinterstoder?), der Walter Benjamin seine NSDAP-Mitgliedschaft zu erklären versucht.

Am Ende des Stifter-Essays zitiert Steinwendtner tapfer aus dessen unbiederer Biedermeier-Erzählung „Die Narrenburg“: „Worte, vor denen wir gerne flüchten“, über das unerbittlich rollende Schicksal und den Segen des Vergessens: „springe auf und greife zu an der Speiche, und hilf, daß es rolle und rolle . . . bis auch du nicht mehr bist, andere dich vergaßen, und auch ihr Theil sich abquälten, daß das Schicksal rolle . . . und so weiter, und so weiter.“ Mit ihrem Buch versucht Brita Steinwendtner just das Gegenteil: ins Rad der Geschichte zu greifen, allein mit der Macht des leidenschaftlichen Wortes. ■



Brita Steinwendtner
An den Gestaden des Wortes – Dichterlandschaften
384 S., geb., € 27 (Otto Müller Verlag, Salzburg)